

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Ich möchte auch einmal . . .

Es gibt immer etwa Leute – ein bißchen zynische, zugegeben – die sagen, im Alter bereue man nur sehr selten, was man getan und erlebt habe, aber dafür manches, was einem entgangen sei.

So offen heraus sagen das wirklich nur die zynischen, aber ich glaube, so im Innersten denken es fast alle.

Also mir hat man kürzlich von jemandem erzählt, er habe jemand «beobachten lassen». Durch einen Detektiv, also durch das, was die Amerikaner ein «private eye», ein «privates Auge» nennen. Weil es dabei offenbar taktvoll und unauffällig zugeht, indes gleichzeitig die anvisierte Person sorgfältig überwacht wird. Ich weiß aus Mangel an Erfahrung nicht recht, wie das bewerkstelligt wird, denn mir scheint, man kann doch nur beobachten, wie sich jemand außerhalb seiner vier Wände verhält, und auch das nur zum Teil. Und außerdem kann man feststellen, wer bei so einer beobachteten Person ein und aus geht. Aber das genügt vielleicht in manchen Fällen schon, sonst würde von der Einrichtung nicht soviel Gebrauch gemacht. Detektiv ist sicher ein interessanter Beruf, jedenfalls, wenn der Beobachtete sich interessant verhält, und das sollte er natürlich.

Dabei sind mir die oben erwähnten Reflexionen eingefallen, und ich habe leicht deprimiert festgestellt, daß ich nie für irgend jemanden interessant genug war, als daß er mich hätte beobachten lassen.

Das wäre also eines der vielen verpaßten Dinge meines Lebens. Wenn es sich wenigstens nachholen ließe! Aber das müßte ich wohl selber organisieren, und dafür reut mich bei aller Experimentierfreude das Geld. Immerhin, ich möchte doch versu-

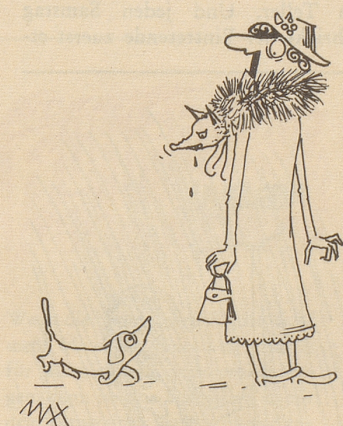
chen, mir vorzustellen, wie so ein Rapport über mich aussähe.

Etwa so:

«Stand am Morgen um 8 Uhr am Fenster und sah offensichtlich unätig die grünenden Birken an. Trug geblühten Morgenrock. Verließ das Haus um 9 Uhr 30, in Begleitung einer – ebenfalls älteren – Frauensperson. (Hausangestellte?) Ging, von mir diskret gefolgt, in einen Selbstbedienungsladen. Kam nach einiger Zeit heraus und verstaute gekaufte Waren in einem Kommissionenwägelchen. Ging heim und blieb im Hause.»

«Um 12 Uhr 15, resp. 12 Uhr 20 gingen sukzessive zwei Herren, ein älterer und ein jüngerer, ins Haus. Diese verließen das Haus um 1 Uhr 45. Beide hatten Hausschlüssel. (?)»

«Beobachtete blieb im Haus. Verließ es gegen 5 Uhr und ging mit – ebenfalls älterem – Hund spazieren. Folgte ihr diskret. Beobachtete kehrte um 6 Uhr wieder heim, und verließ das Haus um



7 Uhr 45, begleitet von älterem Herrn, um – von mir diskret gefolgt – ins Theater zu gehen. Der ältere Herr war um 6 Uhr 20 ins Haus gekommen. (Mit Hausschlüssel. (?) B. kehrte mit älterem Herrn um 11 Uhr 20 zurück.»

«Hatte in den nachfolgenden Tagen einmal Gäste (älteres Ehepaar)

zum Nachtessen. Ging einmal in ein Konzert (ohne älteren Herrn). Ging einmal mit älterem Herrn zu einer Einladung.

Erhielt Freitag abend gegen 8 Uhr Besuch einer Dame und zweier Herren, die Streichinstrumente trugen. Man hörte bis um 10 Uhr Musik. Gäste gingen aber erst um Mitternacht fort.»

Das wäre es etwa. Da habe ich immer den Eindruck, ich hätte ein solch betriebssames Dasein, daß der Tag gern drei Stunden mehr haben könnte. In Wirklichkeit sieht es aber so aus. Schauderhaft, wenn man sich's so überlegt. So unergiebig und langweilig für den armen Detektiv.

Der einzige Lichtblick sind die Leute mit den Streichinstrumenten. Denen würde ich als Detektiv nicht über den Weg trauen, und damit auch mir nicht. Er hat schließlich nur die Kasten gesehen. Da kann aber alles mögliche drin sein. Etwa Einbrecherwerkzeuge, oder Banknoten. Darauf kann freilich nur einer kommen, der den Film «Lady-Killers» gesehen hat.

Aber das Leben ist kein Film. Leider.

Meines bestimmt nicht.

Bethli

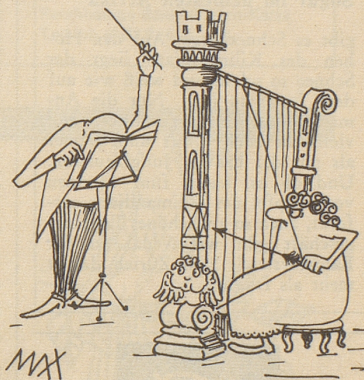
Eh, das weis me doch

Sind Sie reisegewandt?

Bitte kommen Sie mir jetzt nicht mit Paris, Rom, Wien, Konstantinopel und ähnlichen Namen. Da steigt man ja bloß in einen genau bezeichneten Wagen und bleibt einfach sitzen, bis man am leicht erkennbaren Ziel ist. Wem sollte das Schwierigkeiten bereiten?

Aber fahren Sie einmal nach Einbruch der Dunkelheit im letzten Wagen eines halbleeren Personenzuges von Luzern nach Langnau! Zugegeben, das Einsteigen ist genau so leicht. Das brachte ich deshalb auch mühelos zustande und saß zuerst ganz gemütlich da, angenehm mit einem Kreuzworträtsel

beschäftigt. Nach einer Weile aber dachte ich, es sei nun Zeit, aufzupassen, denn ich kannte die Strecke nur von Schnellzügen her und wußte zudem nicht, wann ich in Langnau ankommen sollte. Bloß die Zeit zum Umsteigen hatte ich vom Konkukteur erfragt – als er noch kam. Aber von dem Augenblick an, wo ich allein im Wagen zurückblieb, zeigte er sich nicht mehr, und ich mußte mir selber helfen. Also knorzte ich beim nächsten Halt das Fenster herunter – ohne Erfolg. Der Bahnhof lag unendlich weit vorn, nur eine Uhr schwamm in hellem Licht, sonst war nichts zu sehen. Aber Langnau war es kaum,



sonst hätte ja der Bummelzug kürzere Zeit gebraucht als ein Schnellzug. Also konnte man ruhig abwarten, ob man bei der nächsten Station mehr Glück habe. Man hatte: Nicht nur die Uhr war beleuchtet, sondern auch ein schöner Vorstand. Die Ortstafel allerdings thronte geheimnisumwittert irgendwo oben im nächtlichen Dunkel. Rufen konnte ich nicht, ich brachte kein Fenster auf. Jetzt wurde mir doch langsam ungemütlich. «Beim nächsten Halt steige ich um, in einen bevölkerten Wagen, damit ich fragen kann», nahm ich mir vor und schleppte wirklich meinen Koffer hinaus ins Freie, sobald wir wieder hielten. Aber diesmal stan-